



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Schulvereine : (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

nicht an Raum und Boden dafür. Wir sollten doch jeden geeigneten Umstand nützen, unsre Bevölkerung nutzbringend zu mehren. Die Zeit der Auseinandersetzung mit unsern mißgünstigen Nachbarn, auf die sich unser Staat es weise Führer so mächtig vorbereiten, wird früher oder später kommen; möchten wir dann nicht bloß gewappnet, sondern auch zahlreich genug sein, um dem allseitig gewaltigen Andrang mit Erfolg widerstehen zu können.

Die Verwaltung der preussischen Staatsdomänen sollte den Bau von eigentlichen Arbeiterwohnhäusern auf ihren Gütern aufgeben und an deren Stelle mit der Errichtung kleiner Wirtschaften vorgehen, sich also vorläufig nur auf die Herrichtung von Wohnungen für das wirkliche Dienstgesinde beschränken. Der Übergang zur Beschaffung des Dienstgesindes aus den neu gewonnenen Kolonistenfamilien wird sich für spätere Zeiten von selbst ergeben.

(Schluß folgt.)



## Die Schulvereine.

(Schluß.)



önnte es jemanden geben, dem die weittragende Bedeutung des Schulvereinsgedankens nicht sofort einleuchtete, dem müßte das Verhalten unsrer nationalen Gegner die Augen gewaltsam öffnen. Was in den russischen Ostseeprovinzen seit Jahrzehnten gegen das dortige zähe Deutschtum geübt wird, spottet jeder Beschreibung und bedarf auch wohl keiner solchen, denn es „schreit zum Himmel um Rache.“ Da aber diese Gewaltthaten von einer uns „befreundeten“ Regierung ausgehen, so werden die baltischen Deutschen wohl noch lange auf Selbsthilfe angewiesen sein und diese hoffentlich so kräftig und so lange ausüben, bis andre Zeiten gekommen sind. Die polnischen und wendischen Landesteile Preußens sind durch ihre Staatsangehörigkeit in die bloße Verteidigung geworfen, wehren sich aber hartnäckig gegen die unabweisliche Germanisation. In diesen Gebieten ist es Sache der preussischen Regierung, für das Deutschtum zu wirken.

Um so ärger ist aber der Streit in Osterreich ausgebrochen, wo ein slawenfreundliches Regiment dem Schulverein kühl bis ans Herz hinan gegenübersteht. Kaum war von seiten der Deutschen nicht etwa ein Angriffskampf, sondern nur eine ehrliche Verteidigung organisiert, als auch mit einem Schlage die Gegenrüstung begann. Nie ward über einen Verein so viel Zeter geschrien, so viel verleumdet, verdächtigt und Lärm geschlagen wie über diesen

Grenzboten III. 1888.

69

„Deutschen Schulverein,“ dessen gesunde Kraft hiermit glänzend anerkannt war. Wenn ich die wichtigsten Schöpfungen, die von unsern Gegnern zur Abwehr erfunden wurden, aufzählen will, muß ich gleich vorausschicken, daß über die innere Einrichtung derselben nichts zu sagen übrig bleibt, weil sie überall der des „Deutschen Schulvereins“ nachgebildet ist. Auch der Zweck aller dieser Vereinigungen ist mit dem einzigen Worte „Paralyse des schädlichen, entseßlichen, ja grausamen und gottlosen Schulvereins“ erschöpft, mag man nun die genannten fürchterlichen Einflüsse von tschechischen, slowakischen, slovenischen oder italienischen Kindern abwehren wollen.

Weitaus die wichtigste Gegenmaßregel ist die *Ustřední matice školská* in Prag, deren Gründung dem „Deutschen Schulvereine“ fast auf dem Fuße folgte. Mit einem jährlichen Aufwande von fast 200 000 Gulden unterhält sie Gymnasien, Realschulen, Volksschulen, Kindergärten u. s. w. in allen drei Ländern der ehemaligen Wenzelskrone (Böhmen, Mähren und Schlesien) und hat in einer bedeutenden Anzahl von Fällen den großen Erfolg zu verzeichnen, daß ihre Schulgründungen schon nach kurzer Zeit von den betreffenden Gemeinden auf eigne Kosten übernommen werden mußten, wodurch bedeutende Mittel wieder für andre „bedrohte“ Punkte frei wurden. An Opferwilligkeit leuchtet das tschechoslawische Volk dem deutschen weit voran, da es, obwohl ärmer und minder zahlreich, fast dieselbe Höhe der Zuflüsse an Geldmitteln erreicht. Man hat berechnet, daß 15 000 Tschechen für ihren Schulverein dasselbe leisten wie 85 000 Deutsche in Österreich, und das Verhältnis würde noch zehnmal ungünstiger sein, wenn Gesamtdeutschland in Rechnung käme. Die Ursache liegt teils in der größern Thatkraft, welche den Minderheiten stets innewohnt, teils in dem Entgegenkommen der leitenden Kreise, teils in der ausgiebigen Teilnahme des tschechisch gewordenen Hochadels, teils aber auch in der nie erlöschenden Liebe dieses slawischen Stammes zu seiner schönen Heimat, einer Liebe, die sogar von Amerika herüber bedeutend einwirkt und in den bekannten Wallfahrten, welche die amerikanischen Tschechen zum Prager Nationaltheater unternommen haben, ihren Gipfelpunkt findet.

Ein zweiter tschechischer Schulverein, welcher den Namen des berühmten landsmännischen Pädagogen Comenius (eigentlich Komenský) führt, hat seinen Sitz unter den zahlreichen Böhmen in Wien und soll allmählich auch diesen die Wohlthat eigener Nationalschulen überall zukommen lassen. Obwohl bisher nur in dem Arbeiterviertel Favoriten eine solche Schule besteht, so ist doch auch dieser Verein nur zu sehr geeignet, die bis dahin, wie alle Einwohner des viersprachigen Wiens, kosmopolitischen Schuster und Schneider zu fanatischen Hussiten zu machen und auf diese Weise ein müheloses Werk der Germanisierung zu verrichten. Daneben giebt es noch Provinzialverbände nach Art des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ oder des „Bundes der Nordmährer,“ von denen nicht bloß die Schule, sondern mehr noch die materiellen Interessen der betreffenden

Landschaften, Industrie, Landwirtschaft u. s. w. aus den Geldern der Volksgenossen unterstützt werden sollen und auch der nationale Geist belebt werden soll. Diese tschechischen Schöpfungen sind fast überall als trotzig Antwort auf vorangegangene deutsche Schutzvereine entstanden und bestehen daher für den Böhmerwald, das nördliche Böhmen und andre Orte mehr. Zu erwähnen ist auch der alte Verein *Maticio lidu*, für die Volksbildung berechnet, jedoch immer mehr in eine einseitig nationale Richtung hineingedrängt.

Von den Polen läßt sich so viel Rührigkeit nicht berichten. In Deutschland dürfen sie nicht, wie sie gern möchten, und in Österreich brauchen sie, wenigstens den Deutschen gegenüber, keine große Verteidigung. Die Polen haben zu jeder Zeit eine exklusive Stellung eingenommen, spielen im österreichischen Parlamente das Zünglein an der Wage und im eignen Landtage die unbeschränkten Herren. Eine nationale Schulbewegung, die gegen die Deutschen gerichtet wäre, kann hier schon deswegen nicht leicht organisiert werden, weil das gemeinsame Grenzgebiet nur äußerst klein ist und nicht einmal das kleine Herzogtum Teschen vollständig umfaßt. Außerdem ist die polnische Kultur in den Kreisen, die der Volksschule bedürftig sind, gegenüber der deutschen so weit und so offenbar zurück, daß sie es nur mit Freuden begrüßen kann, wenn irgendwo ein deutscher Schulmeister sich niederläßt. Solche vereinzelt Bildungsinseln kommen über das ganze Kronland Galizien zerstreut vor und werden besonders von den unzähligen Juden dieses Landes aus praktischen Rücksichten begünstigt. Wenn also ein polnischer Schulverein, etwa die *Oswiata ludowa*, Schulen und sonstige Anstalten errichtet, so geht er hierbei wohl nicht als Kämpfer gegen andre Stämme, sondern nur als friedlicher Kulturträger vor. Kampf, und zwar der Kampf des Unterdrückten, wird höchstens gegen ein Brudervolk geführt, gegen die russenfreundlichen Ruthenen.

An der östlichen Sprachgrenze heruntergehend, begegnen wir dem harmlosen Völkchen der Slowaken, deren Nationalgefühl allerdings auch einige Heißköpfe hervorgebracht hat, bei den meisten Angehörigen dieses Stammes aber, den weltbekannten Topfbindern und Kesselflickern, sich nur in süßen und schwermütigen Heimatsliedern äußert. Ferner den Magyaren, die leider keinen Schulverein nötig haben, um alles Deutsche, was sich bei ihnen findet, unbarmherzig zu magyarisieren. Gegen diesen Widersacher wird sich so lange nichts ausrichten lassen, als die westliche Reichshälfte von der östlichen in allen möglichen Dingen bevormundet wird. Die Magyaren haben die schon angedeutete Periode des künftigen Völkereampfes am frühesten vorausgesehen und ihre kleine Schar am genauesten berechnet; sie fanden aber in dem Dualismus der Monarchie, durch den sie, obwohl sie selbst im eignen Lande die Minderheit bilden, zu unbeschränkter Herrschaft gelangten, das kräftigste Hilfsmittel zur Züchtung eines ungarischen Patriotismus, und wehe dem Deutschen oder Rumänen aus Siebenbürgen oder dem Banate, der diesen nicht auch magyarisieren zu beteuern vermöchte!

Die weit gedehnte Südgrenze des deutschen Sprachgebietes ist nicht minder scharf bewacht und eifrig befehdet. Ganze Kronländer, wie das naturschöne Krain, sind in den letzten Jahren fast über Nacht dem Deutschtume entrissen worden, und Nationen, wie die Slovenen oder Winden, von deren Litteratur ein österreichischer Abgeordneter mit Recht sagt, daß sie in der Westentasche zu tragen sei, haben mit zwei uralten Kulturvölkern einen erfolgreichen Kampf auf allen Linien eröffnet, und diese letztern selbst, die Deutschen und Italiener, machen einander jeden Quadratfuß Erde streitig. Welch ein erbittertes Aufeinanderplagen der Gegensätze in jenem Völkerwinkel der Adria! Kampf ist Leben. Ja freilich, aber welches Leben bringt er hier zu stande! Das Denkmal eines der edelsten deutschen Dichter muß in Laibach von der Polizei bewacht werden, damit es nicht gemeine Gassenjungen besudeln, und in Triest jubelte man offen dem Andenken des Meuchelmörders Dberdank!

Der slovenische Schulverein hat sich einen Namen gewählt, der allein schon ein mächtiges Agitationsmittel ist. Indem der südslawische „Cyrill- und Method-verein“ in den schützenden Falten des Talars jener hochberühmten Slawenapostel einherwandelt, hat er mit schlauer Berechnung der Bigotterie seiner meist bäuerischen Volksgenossen einen Verbündeten gewonnen, der auch bei den Nordslawen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Während der deutsche Priester mit wenigen Ausnahmen seinem eignen Volke als Römling fremd gegenübersteht, ist sein slawischer Amtsbruder der zuverlässigste und durch seinen Einfluß auch wichtigste Vorkämpfer des Nationalismus, und so manche Errungenschaft des Gegners wäre ohne ihn gar nicht möglich gewesen.

Von ebenso sichern Erfolgen ist auch die Arbeit des italienischen Rivalen gekrönt. Schon die stolze Aufschrift desselben: Pro patria läßt durchblicken, für welche Zukunft er vorbereitet, und da die Italiener eine offen ausgesprochene Irredenta mit unzweideutigem Programm besitzen, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn bei allen politischen Verhaftungen, die in jenem Grenzgebiete mit der heißen Sonne und den noch heißern Köpfen so häufig vorgenommen werden, die Personalien des Verhafteten auch seine Mitgliedschaft bei diesem Bunde erweisen. Daten zu geben ist dem Verfasser dieser Zeilen nicht möglich geworden; es scheint fast, als hütete sich der über ganz Istrien, Dalmatien und Südtirol ausgebreitete Verein, von seinem Gebahren öffentlich statistische Rechenschaft zu geben. Leider ist seine deutschfeindliche Thätigkeit auch ohne diese an dem steten Zurückweichen der deutschen Stellungen deutlich zu erkennen.

Das Schweizergebiet, das bekanntlich von Deutschen, Italienern und Franzosen bewohnt ist, vermag unser Interesse nicht in demselben Grade zu fesseln wie die deutsche Grenzlinie in Österreich. Einerseits liegt es in der Natur eines von hohen Bergen und tiefen Thälern erfüllten Landes, daß seine Bewohner an den alten Sitten, der altererbten Sprache mit Zähigkeit festhalten,

andererseits hat die eigentümliche Regierungsform der Republik, die den einzelnen Kantonen und Gemeinden fast gänzliche Selbständigkeit überläßt, weitgehende Verschiebungen der Nationalgrenzen hinangehalten. Zudem ist bekannt, daß jeder echte Schweizer sich als Schweizer fühlt und von dem Zusammenhange mit andern großen Völkern blutwenig weiß. Wie könnten da hitzige Sprachenkämpfe entstehen, solche, die eine beträchtliche Veränderung für die Zukunft erwarten ließen? Daß es an kleinen Schulzwistigkeiten nicht fehlt, beweist allerdings das Vorhandensein des „Schweizerischen Schulvereins in Zürich,“ der im Jahre 1882 gegründet wurde. Er sucht hauptsächlich der Verwälschung der südlichen Kantone vorzubeugen, in denen ein langsames, aber stetiges Zurückdrängen des Deutschtums schon seit längerer Zeit beobachtet werden kann.

Nun gelangen wir zu einem ganz besonders wichtigen Grenznachbar, der sich bis vor gar nicht langer Zeit im Besitze zwei deutscher Provinzen befand und noch immer nicht daran glauben will, daß ihm diese auf ewige Zeiten entzissen sind. Die Sprachgrenze ist seit 1871 im ganzen und großen auch die politische Grenze geworden und begünstigt eher das siegreiche Deutschland. Wer wüßte nicht, wie tief sich der Groll darüber in alle französischen Herzen eingefressen hat, und wie mächtig der Ruf nach „Revanche“ immer wieder erschallt, wenn irgend ein Fünkchen aufblitzt, das bei gehöriger Schürung zum großen Weltbrande auflodern könnte? Aber Deutschland ist weise, mächtig und groß, und die französischen Staatsmänner sind vorsichtig geworden; so ist es denn wahrscheinlich, daß das Elsaß und Lothringen schon längst wieder auch dem Herzen nach zu Deutschland vollständig gehören werden, wenn Frankreich endlich den „Befreiungskampf“ vornimmt.

Bei so feindseligen Beziehungen ist es aber auch ganz unmöglich, daß in diesen Grenzgebieten heftige Schulkämpfe entstehen könnten, oder daß irgend ein Privatverein gegen die Oberhoheit des Staates sich auflehnte. Hier wie auf der ganzen westlichen Grenzlinie wahrt sich Deutschland sein gutes Recht und lenkt die Schulen nach eignem Gutdünken, nur von dem einzigen Streben beseelt, ein an Kenntnissen tüchtiges und in der Liebe zum deutschen Vaterlande reiches Volk heranzuziehen. Jede Gegenbestrebung muß als staatsfeindlich verfolgt werden. Das begriffen schließlich auch die Franzosen und suchten auf andre Weise Entschädigung. Sie begründeten einen Schulverein, der die ganze Welt umspannen soll, in allen Erdteilen französische Sprache und Sympathien großzieht. Er besteht jetzt schon seit dem Jahre 1883.

Die Alliance française ist offenbar als Konkurrenz und Nachahmung der deutschen Schulvereine gedacht worden und verfehlt daher bei keiner Gelegenheit, in Hauptversammlungen, in propagandistischen Reden u. s. w. auf das Beispiel Deutschlands hinzuweisen, als wirksamstes Mittel zur Anwerbung der noch Unschlüssigen, denen vielleicht der kleinste Jahresbeitrag von sechs Franks noch

immer zu hoch erscheint. Trotz der eifrigen Thätigkeit der Hauptmacher hat die Mitgliederzahl erst das dreizehnte Tausend erreicht, aber es läßt sich voraussehen, daß in kurzer Zeit diese Vereinigung, die von der Regierung im Inlande und von ihren offiziellen Vertretern im Auslande avec une sorte de *sièvre* unterstützt wird, über bedeutende Summen zu verfügen haben wird, da sie mit einem Umstande rechnen kann, der bei den Deutsche glücklicherweise vollständig fehlt, mit der steigenden Angst der Franzosen vor dem gänzlichen Aussterben ihres Volkes. In der That sind derartige Befürchtungen, so übertrieben sie auch erscheinen mögen, bei den Gebildeten wie bei dem gemeinen Manne in Frankreich gäng und gäbe geworden. Die Statistik erzählt ihm mit unerbittlicher Regelmäßigkeit, daß die Bevölkerung Frankreichs nur ganz verschwindenden Zuwachs durch natürliche Vermehrung aufweise, während die benachbarten Deutschen, Engländer, die Russen u. a. zu bedrohlichen Völkerkolossen heranwachsen. Wie wird es nun den Franzosen ergehen, wenn einst im großen Riesenkampfe die zehnmal überlegenen Feinde über das arme Frankreich herfallen werden, um es zu zerstückeln? Auf dem Verordnungswege läßt sich eine größere Fruchtbarkeit nicht erzielen, und so bleibt denn nur das Mittel der langsamen Gallisirung übrig, welche ganz richtig von der Erlernung der Sprache ausgeht und darauf rechnet, daß diese Kenntnis genügen werde, um sofort auch an französischen Schriften, Sitten, Anschauungen und — Exportwaren Gefallen zu finden. Ganz besonders das letztere wird von den praktischen Rechnern an der Seine als sicher erwartet und als kräftiges, gesperrt zu druckendes Schlagwort bei der Agitation verwertet; es verrät auch, bei wem die Lockungen der *Alliance française*, die natürlich mehr zum Angriff als zur Verteidigung gegründet wurde, zunächst verfangen sollen, nämlich bei allen den Völkern, die sich noch halb oder zum dritten, vierten, fünften u. s. w. Teile im Naturzustande befinden. Ein kurzer Einblick in die zuletzt ausgegebenen „*Bulletins*“ der Gesellschaft zeigt dies am besten.

Nach diesen betrug die Mitgliederzahl im Jahre 1887 ungefähr 12 000 und die Einnahme rund 90 000 Franks, wovon aber nicht viel mehr als der dritte Teil zu Unterstützungen verwendet werden konnte. Außerdem bezieht die *Alliance* durch die Freigebigkeit der Verleger einen ansehnlichen Wert in Büchern und sonstigen Schulbedürfnissen, die bis in die entferntesten Gegenden der Welt verschickt werden, nach der Türkei, auf den Libanon zu den Maroniten, nach Griechenland zu den Cykladen, Syrien, Algerien, Annam, Tonking, Westafrika, aber auch nach Spanien, Holland und Böhmen. Mit besondrer Nührung gedenkt der Bericht der Unterstützungen für letzteres Land, dessen tschechische Bewohner bekanntlich für Frankreich, als den Erbfeind der verhassten Deutschen, ebenso schwärmen wie für das heilige Mütterchen Rußland. In Böhmen haben sich auch einige Zweigvereine zur Pflege der französischen Freundschaft gebildet, die zwar mit dem Pariser Hauptverein gesetzlich nicht

verbündet sein dürfen, umso mehr aber von dem deutschfeindlichen Geiste durchtränkt sind, und von der Gelegenheit, billige französische Bücher zu lesen, den eifrigsten Gebrauch machen.

Wollen die Franzosen mit ihrer Schulpropaganda auch der Politik die Wege vorbereiten? Das „Bulletin,“ welches über sämtliche irgendwo abgehaltenen Vereinsversammlungen und die dabei gesprochenen Reden genau Buch führt, giebt auch darüber genaue Auskunft. Die zahlreichen Schulen in Syrien dienen dem ganz bestimmten Zwecke der Einführung des französischen Geistes in diese türkische Provinz, weil „Frankreich — wie es in einem dieser Berichte heißt — sich rüsten muß gegen die Möglichkeit, daß England auch Syrien dem franken Manne entreiße.“ Die Länder französischer Zunge, Belgien, die Schweiz, Kanada, Mauritius u. s. w., sollen durch die Thätigkeit der Alliance immer von neuem daran erinnert werden, daß sie zum großen Mutterlande gehören und von diesem nicht vergessen worden sind. Nur ein einziges Land ist von der Wirksamkeit des Vereins ausgeschlossen: „denn wozu würde sie nützen? Es liebt uns genug, um sich selbst zu bewahren. Auf welche Liste würden wir es auch schreiben? Es giebt keinen Platz dafür unter den andern Ländern; es steht abseits, unberührbar, im tiefsten Grunde unsrer Herzen. Es weiß und sieht dies und täuscht sich nicht über die Bedeutung unsres Schweigens und unsrer Enthaltbarkeit.“

Noch eine Festrede möchte ich zum Schlusse berühren, weil sie in nicht wenigen Stellen dasselbe Land „Rührmichnichtan,“ wie es von Deutschen und Franzosen, allerdings von beiden mit anderm Sinne, genannt werden könnte, in aller Zartheit berührt. Die Alliance hat das Glück, daß gerade die größten Männer Frankreichs zu ihren eifrigsten Anhängern gehören (Lefseps ist z. B. ihr erster Präsident, die Universitätsprofessoren, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, sind ihre thätigsten Werber und Förderer), und so hat denn auch der greise Renan einem Gesellschaftsabend dieses Vereins dadurch einen besondern Glanz verliehen, daß er eine an und für sich geistvolle und mit schelmischer Grazie erfüllte, aber auch den alten Deutschenhaß verratende Ansprache hielt, aus der ich nach dem Texte des Journal des Débats vom 3. Februar 1888 nur folgende Stellen herausheben will. Er spricht von dem Zuge nach Freiheit, dem die Franzosen und ihre Sprache stets als Vorkämpfer gedient haben, und fährt dann fort: „Nun aber hat sich ein so wenig liberaler Hauch erhoben in der ganzen Welt, daß man beinahe als einen Beweis gegen uns ausgenützt hat, was doch so hohes Lob verdient hätte. Man hat ohne viele Umstände ein Land weggenommen, welches wir, wie sie sagen, nicht zu assimiliren verstanden hätten. Aber die Welt liebt den Starken. Kummern wir uns nicht um sie; bald wird sie anders denken. Ich habe stets jene Antwort so schön gefunden, die Abraham dem Könige von Sodom, seinem Verbündeten, gab: Da mihi animas, caetera tolle tibi.“ Im folgenden scherzt er: „Geben Sie Acht,

meine Herren! Es giebt besonders einen Tag, wo der Gebrauch des Französischen recht notwendig sein wird: das ist der Tag des Thales Josaphat. O, verlängern Sie das Leben der französischen Sprache bis zum jüngsten Tage! Ich versichere Ihnen, wenn man an jenem Tage deutsch spricht, so wird es Verwirrung und Irrtum ohne Zahl geben. Alle Entdeckungen, alle guten Dinge werden von Deutschen hervorgebracht sein müssen. Meine Herren, ich bitte Sie nochmals, wirken Sie dahin, daß man im Thale Josaphat nicht deutsch spreche.“ In diesem kleinen Scherze liegt doch auch recht viel Ernst; er besagt, daß die Franzosen, auch ein Renan, das baldige Aussterben ihrer Sprache befürchten, er sagt aber auch noch deutlicher, daß dieses Volk noch immer nichts von seinem Dünkel und Gottähnlichkeitsglauben eingebüßt hat. Einer Antwort aus deutschem Munde ist die zuletzt genannte geplauderte Gemeinheit nicht wert. —

Auf solche Weise ist das deutsche Volk, rings um seine ungeheure Grenzschranke, von grundverschiedenen, aber im Hasse gegen das Deutschtum geeinten Feinden belagert und in seinen heiligsten Besitztümern, in Sprache, Lied, Sitte und Gesinnung, an manchen Orten auch in seinem Glauben und, versteckt oder offen, auch in seinem verbrieften und mit kostbarem Blute errungenen Besitze bedroht. Überdies muß es auch in fremden Landen, an der Maros, in Afrika, auf fernen Meereilanden einem rücksichtslosen Entdeutschungskampfe entgegengetreten.

Ist es nicht merkwürdig, daß nur das deutsche Volk den Zielpunkt so heftiger und erbitterter Schulkämpfe, hinter denen die Politik begehrlieh lauert, abgeben muß, während von andern Völkern nichts ähnliches bekannt ist? Es muß doch eine gewaltige Macht in dem „deutschen Schulmeister“ wohnen, weil man sich gerade vor ihm so entsetzlich fürchtet, gerade gegen ihn so leidenschaftlich wehrt! Wie verblendet sind aber die Thoren, die seine milden und nützlichen Gaben verschmähen! Eins sein mit der deutschen Bildung, mit deutscher Gesittung, das heißt wenigstens geistig zu einem Volke von siebzig Millionen gehören, dem die Weltherrschaft noch lange nicht entrissen ist, das sie vielmehr erst noch in sieggekröntem Laufe erstürmen wird. Gegen diesen Gedanken kann auch das eifrigste Sträuben nicht siegreich bleiben, mag es nun von französischen Träumern oder tschechischen Moskauptilgern ausgehen. Ehre aber jenen rastlosen und vaterlandsliebenden Männern, die durch die deutschen Schulen die Größe Deutschlands geistig vorbereiten helfen!

